

Birger P. Priddat, Alihan Kabalak (Hg.)

**Ungewissheit als Herausforderung  
für die ökonomische Theorie:  
Nichtwissen, Ambivalenz und  
Entscheidung**

Konstanzer Beiträge zum Nichtwissen in der Ökonomie 1

Metropolis-Verlag  
Marburg 2013

## **Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Metropolis-Verlag für Ökonomie, Gesellschaft und Politik GmbH

<http://www.metropolis-verlag.de>

Copyright: Metropolis-Verlag, Marburg 2013

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89518-945-6

# 1. Einleitung

Die Wirtschaftswissenschaften sind nicht erst nach der Finanzkrise 2008/09 in eine Reflektionsphase eingetreten, die sich der epistemologischen Fundamente ihrer Entscheidungstheorien und ihrer Prognosekompetenz neu versichern will. Dabei ist es nur noch offensichtlicher und noch populärer geworden, daß es immer schon Theorien über die begrenzte Reichweite der Zukunftsintrospektion gab (Knight, Keynes, Shackle, im gewissen Sinne auch Hayek, aber auch die verhaltenspsychologische Forschung zur Ökonomie (Kahnemann, Tversky, Simon etc.; neuerdings Taleb, Mandelbrot etc.)). Im *rational choice*-Modus der Theoriebildung sind apriorische Informationsannahmen enthalten, die, obwohl vielfältig variiert und restringiert, dennoch immer eine spezifische Risikoeinschätzbarkeit behaupten und damit Entscheidungen über die Valenz von Zukunftsprospektionen für stets rational kalkulierbar erklären. Das gilt es weiter auszuloten, d.h. insbesondere die Frage, inwieweit die Rationalitätshypothese ökonomischen Verhaltens aufrecht zu erhalten sein wird (vgl. dazu die Beiträge von Ehrig, Köhn, Kabalak, Svetlova/Van Elst und Morgan in diesem Band). Gerade aus der psychologischen Forschung (neuerdings aus der neuro-ökonomischen) kommen Modelle nicht-rationalen Verhaltens, die zumindest das, was bisher als rational gelten konnte, dehnen (vgl. in diesem Band den Beitrag von Hümmeke).

Seit der *bounded rationality*-Konzeption von H.A. Simon, und auch in der *institutional economics*-Tradition, operiert man mit individuell-kognitiv und sozial-reflexiv kontextualisierten Wissens- und Erwartungshorizonten (hierzu auch Forschungen zu den *belief-systems*, *frames* und *conceptual schemes* (vgl. in diesem Band die Beiträge von Kabalak, Ehrig und Svetlova/Van Elst)). Differenten Frames – kognitive oder institutionelle – bilden dann die Grenzen von Wissen/Nichtwissen-Unterscheidungen, sie hegen das Kalkül ein. Demnach ist rationales Entscheiden, innerhalb von spezifischen Frames zu entscheiden. Wenn zudem

Akteure nur das entscheiden können, was sie wissen (im welchem Modus auch immer), kann der Hinweis darauf, daß sie vieles nicht wissen, für die Forschung nur so verstanden werden, daß wir Formen der Exploration im Nichtwissensraum untersuchen, um dann die Frage nach Indikatoren des *forecasting* neu zu stellen (vgl. den Beiträge von Beyer, Cevo-  
lini, Köhn, Machemer, Morgan und Seewald in diesem Band). Morgan schlägt vor, auf *foresight* zu wechseln, weil es hinreichende methodische Gründe gibt, die (simulierte) Präzision des *forecasting* / Prognose nicht einhalten zu können (vgl. Morgan in diesem Band).

Die wahrscheinlichkeitspraktischen Zuschreibungen zu künftigen Ereigniseintritten sind möglicherweise nur der technische Ausdruck für Variationen innerhalb eines *common beliefs* der Weltinterpretation, der hinreichend viele Akteure in kompatible Richtungen investieren lässt – möglicherweise bis die *beliefs* abrupt auseinanderfallen (vgl. dazu Kabalak an der Frage von Institutionen/Wissen/*common belief*). Die individuellen Entscheidungen (und Wahrscheinlichkeitszuschreibungen) orientieren sich im Kommunikationsraum der Wirtschaft häufig an anderen Entscheidungen (wenn auch wieder mit individueller Varianz), um Investitionsrealitäten zu schaffen, die kollektiv die Zukunftereignisse evozieren, auf die man wettet. Erst die zweite Entscheidung, wann aus dieser Blase auszusteigen ist (*desinvestment*), macht die Asymmetrie zwischen den Gewinnern und den Verlierern aus. Die Akteure ‚wissen‘ i.d. S. nicht mehr über die Zukunftereignisse, als alle anderen auch im gemeinsam kommunizierten und generierten Erwartungsraum. Ihr Wissen ist kommunikationsgeneriert (+ Erfahrungen der Geltung solcher Kommunikationen), aber wann diese Blase endet, weiß niemand. Hier kann nur beobachtet werden, kommuniziert und über smarten Vertrauensabbruch ausgestiegen werden. Der neue *common belief*, dass der Markt endet oder abbricht, ist in zeitlicher Dimension unbestimmt und wird dahingehend verschieden interpretiert; die Langsamen verlieren ebenso wie die Vorschneilen (zu den Finanzmarktaspekten vgl. die Beiträge von Beyer, Kul-lack-Ublick und Seewald).

Wissen/Nichtwissen sind eng koalitioniert; es geht vornehmlich um Fristeninterpretationen. Wissen wird zu einem Kommunikations-/Interpretationsprozesswissen: man muss die Bewertungen anderer interpretieren und sich gegen die individuellen eigenen stets fallibel halten können (vgl. den Beitrag von Seewald). Nichtwissen ist eher eine mangelnde Übung in *alertness*. In diesem Sinne sind die (knight'schen) Kategorien

der Unsicherheit (risk) und Ungewissheit (uncertainty) – beide epistemologisch differenter als in der ökonomischen Theorie gewöhnlich behandelt – nicht mehr die angemessenen Kategorien (vgl. dazu den Beitrag von Köhn). Denn das Risiko vorab zu bemessen, das ein Finanzprodukt irgendwann entwertet, lässt sich nicht durch eine weitere Risikoeinschätzung, wann genau, sichern. Das Risiko liegt dann nicht mehr in der *a priori*-p-Zuschreibung, sondern in der unvollkommenen Marktbeobachtbarkeit der Fristenhandlungen der anderen, denen das Risiko zu kaufen und zu halten zu groß wird. Wir haben es womöglich mit prozessual generierten Risikosteigerungen zu tun (die die vermeintlich risikominimierende Unsicherheit ständig in die Ungewissheit der Missinterpretation transformieren; selbst wenn das Eintreffen von Ereignissen Wahrscheinlichkeitstaktisch bemessen werden kann, gibt es keine zweite Wahrscheinlichkeit des Zeitpunktes des Eintreffens, und man kann selbst dann, wenn man ‚weiß‘, welches Ereignis eintreffen wird (oder zu ‚wissen glaubt‘), nicht wissen, wann. So dass die Risikoanalyse kaufen lässt, aber den Zeitpunkt, wann zu verkaufen ist, um den Gewinn zu sichern, unbestimmt lassen muss. Das Verhältnis zwischen Erwartungsunsicherheit und Eintreffensterminierungsgewissheit lässt sich pragmatisch nur durch interpretierende Kommunikation angehen. Wir haben es mit noch nicht geklärten Risikodynamiken zu tun (vgl. die Beiträge von Beyer, Köhn und Svetlova / Van Elst in diesem Band).

In diesem Sinne ist auch die Wissen/Nichtwissen-Unterscheidung nur bedingt tauglich zu Analyse: was man *a priori* zu wissen meint, wird im Prozeß selber ständig revidiert (abduktive Anpassung durch Beobachtung, Kommunikation und Interpretation). Die risikoanalytischen Verfahren der Ökonomie (die Deduktionen aus Erwartungshypothesen behandeln und dies wegen der Risikokomponente als Induktionen interpretieren) sind auf die abduktiven prozessualen Opportunismen nicht ausgelegt. Das Risikoverhalten müsste eventuell als perennierender Suchprozess (mit ständigen Anlageumschichtungen) analysiert werden, der die volatilen Preissignale als Resultate der laufenden Verhalten der anderen (kaufen/verkaufen) interpretiert, um Wertgewinnen durch temporäre Agonie / Wettbewerb zu generieren. In diesem Sinne ist die Wissensasymmetrie aller Teilnehmer dieser Märkte konstitutiv für relative Gewinnoptionen. Folglich muss die Wissensasymmetrie dieser Logik nach ständig reproduziert und erneuert werden, um temporäre *common beliefs* auszubilden, die die arbitragierenden Avantgarden dann erfolgreich

unterlaufen. Wenn man eingedenkt, daß der Derivat Handel *over the counter* (OTC) läuft, wo es keine standardisierten Verträge und Preiskommunikationen gibt, ist Nichtwissen (*noise*) die voraussetzende Ressource des mitlaufenden Fristen-*dealings* (wann wird der *tipping point* erreicht und wer beginnt). Die Relationen Unsicherheit/Ungewissheit und Wissen/Nichtwissen sind neu zu tarieren (vgl. dazu die Beiträge von Morgan und Machemer in diesem Band).

Die Ökonomie befindet sich in einer Phase epistemologischer Rückversicherungen (wenn auch der *mainstream as usual* weiterforscht). Wir sind vornehmlich noch dabei, die richtigen Fragen zu stellen, aber neue Antworten werden kommen. In diesem Buch werden die entscheidenden Fragen gestellt.

*Alihan Kabalak und Birger P. Priddat*  
Leipzig / Witten 31.10.2012

*Die Beiträge dieses Bandes entstammen einer Konferenz an der Universität Konstanz im Juli 2012, die der Exzellenzcluster des kulturwissenschaftlichen Kollegs (Subgruppe ‚Nichtwissen‘) großzügig finanziert hat. B.P. Priddat war dort als Senior-Fellow für ein Jahr eingeladen gewesen. Es sei dem Cluster nachdrücklich gedankt.*

*Dieses Buch ist das erste aus einer geplanten Serie von vier als ‚Konstanzer Beiträge zum Nichtwissen in der Ökonomie‘*